Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 27 (1949)
Heft: 5

Artikel: Mycena strobilicola Favre et Kühner, Tannzapfen Helmling
Autor: Furrer-Ziogas, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-934168

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit wäre die obenerwähnte Wahl-Misere behoben. Wenn wir schon unsern Ruf etwas ramponiert haben, stellen wir doch mit Genugtuung fest, das Verbandsschiff wieder «vor den Wind» gebracht zu haben.

Außergewöhnliche Umstände verlangen außergewöhnliche Maßnahmen. Damit wir Ihnen und dem Verbande nicht Extra-Auslagen auferlegen müssen durch eine außerordentliche Delegiertenversammlung mit dem einzigen Traktandum: Präsidentenwahl, sanktioniert der alte V.-V. hiermit die Wahl von Herrn Diriwächter, auf den 43 von den eingegangenen 57 Stimmzetteln entfielen.

Winterthur, 15. April 1949. Der Geschäftsleiter ad. int.: *J. J. Geiger*

Mycena strobilicola Favre et Kühner, Tannzapfen-Helmling

Von C. Furrer-Ziogas

Es ist zur Tradition geworden, daß fast jede Sektion unseres Verbandes eine Frühjahrs-Exkursion (lies Morchel- und Ellerlingsjagd) aufs Jahresprogramm nimmt und je nach Witterung auch tatsächlich durchführt. Mit den Morcheln ist es gewöhnlich nichts, da die alarmierten Spezialisten schon ein paar Tage vor der eigentlichen Expedition das Terrain «gesäubert» haben. Und die kapriziösen Märzellerlinge scheinen in den letzten vier Jahren überhaupt die Lust am Erscheinen verloren zu haben. – So bleibt also dem Exkursionsleiter nichts anderes übrig, als seine Schäflein auf unscheinbarere Pilzchen aufmerksam zu machen, damit der Ausflugszweck doch noch erreicht wird.

Der häufigste kleine Hutpilz, welcher schon bald nach der Schneeschmelze erscheint, ist unzweifelhaft der Tannzapfenrübling *Collybia tenacella* (Fr. ex Pers.) Quél., auch bekannt unter den synonymen Namen *C. esculenta* und *C. conigena*. Wir finden ihn mancherorts wie gesät und stets auf eingesenkten, faulenden Tannzapfen wachsend. Jeder Laie wird ihn an seiner steifen Marasmius-Haltung sofort erkennen, und das strikte Vorkommen auf Zapfen der Rot- oder Weißtanne scheint jede Verwechslung auszuschließen. Wohl hat er im Mäuseschwanz *(Collybia myosura* [Fr.[Quél.) noch einen sehr nahen Verwandten, doch ist dieser viel rarer und erscheint erst im Herbst. Von vielen Pilzfreunden wird *C. tenacella* als Speisepilz sehr geschätzt und kann bei rasigem Vorkommen gleich mit der Schere geerntet werden.

Bis vor kurzem war ich nun auch der Ansicht, daß der Tannzapfenrübling nicht verwechselt werden könne. Auf einer ergebnislosen Morcheljagd mit Freund E. Imbach stießen wir da und dort auf Pilzchen, welche nichts anderes sein konnten als eben *C. tenacella*, weshalb wir sie keines Blickes würdigten. Zufällig ergab sich dann aber doch, daß uns die eigenartige Helmlingshaltung der vermeintlichen Tannzapfenrüblinge auffiel und wir stutzig wurden. Ein näherer Augenschein gab uns dann die Gewißheit, daß es sich um einen stets auf Tannzapfen wachsenden Helmling handelte. Der Geruch war typisch alkalisch, so daß es sich also um die sehr variable *Mycena alcalina* handeln konnte. Ahnungsvoll nahmen wir dann aber trotzdem einige Exemplare mit, um sie noch etwas näher unter die Lupe zu nehmen.

Zu Hause konnte ich die Pilzchen ohne Schwierigkeit als *Mycena strobilicola* Favre et Kühner bestimmen, eine Helmlingsart, welche von den Autoren erst vor zehn Jahren publiziert wurde. Da der Pilz sehr häufig ist, darf ohne weiteres angenommen werden, daß das gleichzeitige Vorkommen mit dem Tannzapfenrübling ihn stets übersehen ließ.

Nachstehende Skizze und Beschreibung soll dazu beitragen, daß wir *C. tenacella* zukünftig etwas weniger selbstsicher bereits aus der Vogelperspektive bestimmen wollen.

Beschreibung von *Mycena strobilicola* Favre et Kühner (Tannzapfen-Helmling)

Hut: konisch-glockig oder halbkugelig mit stumpfem Buckel; horngrau bis dunkelbraun je nach Alter und Feuchtigkeitsgehalt, trocken graubraun glänzend; vom dunkleren Scheitel aus fein radiär seidig-gestreift, meist glatt und trocken anzufühlen; 10–25 mm Durchmesser.

Lamellen: ziemlich eng, regelmäßig untermischt, ausgebuchtet-angewachsen oder bauchig-angeheftet; breit, ziemlich dick, Schneide ganz oder leicht wellig; weiß, dann deutlich rosarot oder grau-rosarot werdend.

Stiel: glatt, gebrechlich, röhrig-hohl, Basis stark weißfilzig-striegelig; zylindrisch, meist schwach verbogen, gleichmäßig dick, manchmal an Basis wurzelig-verzweigt; etwas heller wie der Hut, glänzend; 4–10 cm lang, 1–3 mm dick.

Fleisch: zähllich; blaß oder weißlich, unter der Huthaut etwas dunkler und im Stiel leicht graubraun; Geruch ausgeprägt alkalisch, geschmacklos.

Wert: lt. Dr. Favre eßbar, jedoch ohne Geschmack.

Sporen: elliptisch, ohne ausgeprägtes Hilum; hyalin, amyloid; 4–5, 5/7–11,5 μ

Basidien: keulig, 25–35/7–9 μ.

Cystiden: keulig-bauchig oder zylindrisch-bauchig mit oder ohne Spitze; Größe sehr verschieden, 35–80/7–21 μ; häufig an Wand und Schneide.

Bekleidung: Huthauthyphen fädig 2–5 μ dick, ziemlich regelmäßig gelagert, Enden manchmal fast zapfig-höckerig; Stiel gleich wie Huthaut.

Trama: Elemente lang zylindrisch oder wurstförmig, 15–25 μ dick, regelmäßig gelagert.

Vorkommen: einzeln oder rasig auf Tannzapfen vom Februar bis April; nach Favre in höheren Lagen bis im Juni speziell dicht neben Schneeflecken. Das von Favre zitierte Vorkommen in unmittelbarer Nähe von Schmelzschnee konnte ich in Sörenberg sehr gut beobachten. Fundorte im April 1949; Wald bei Frauenthal, Flühli (Luz.) und Sörenberg.

*

Bemerkung: *Mycena strobilicola* ist also makroskopisch sofort erkennbar an seinem seidenfaserigen Hut, den rötlichen Lamellen, dem alkalischen Geruch und seinem Standort auf Tannzapfen.

Zusammenstellung der Unterscheidungsmerkmale zwischen *C. tenacella* und *Mycena strobilicola:*

C. tenacella	*M. strobilicola*
Hut: konvex-flach	Hut: halbkugelig mit stumpfem Buckel
schwarzbraun bis gelbbraun	horngrau bis dunkelbraun
Rand nicht durchscheinend	Rand durchscheinend und heller
Huthaut matt	Huthaut seidig
Lamellen: fast frei	Lamellen: ausgebuchtet-angewachsen
weiß, dann gelblich	weiß, dann mehr oder weniger rosa
Stiel: starr aufrecht	Stiel: steif-verbogen
sehr zäh, voll	gebrechlich, röhrig-hohl
horngrau-ockergelb	blaßgrau-graubraun
unter der Lupe fast körnig	seidig-glatt, nur Spitze staubig

Fleisch: elastisch-zäh	Fleisch: gebrechlich
geruchlos	Geruch wenig bis stark alkalisch
Sporen: sehr klein	Sporen: größer
Cystiden: geschopft	Cystiden: ohne Schopf

Literatur: Kühner, «Le Genre Mycena», p. 461.

Beitrag zur Psalliota-Forschung

Von Jul. Schäffer †, in Zusammenarbeit mit F. Möller

(Schluß)

Wir nennen sie vorläufig:

Psalliota arvensis subsp. *macrospora* n.n.

distincta a typo arvensis non nisi sporis magnis 10–12/6 (8–14/6–7) μ, habitu constanter compactiore, stipite plerumque curtiore saepius albofloccose cincto, carne fortius rufescente praesertim in stipite.

Wenn diese Form auch konstant robust zu sein scheint, so kann man doch nicht umgekehrt sagen, daß die robusten arvensis-Formen immer großsporig seien. Es ist uns deshalb unerfindlich, weshalb gerade diese seltene großsporige Form die wahre *arvensis* sein soll, wie Konrad behauptet. Schäffer, Sowerby, Gillet, Richon-Roze, um nur Klassiker aufzuzählen, stellen nicht diese robuste Form dar, und *exquisitus* Vitt., auf die Konrad sich auch beruft, ist eine ausgezeichnete und kaum mißverständliche Darstellung des kleinsporigen arvensis-Typs, wie er in größter Menge auf Wiesen bei Potsdam wächst, wohl kräftig, aber nicht robust! Fries bevorzugt allgemein für bildliche Darstellung große Formen, ein Teil seiner arvensis-Figuren sind langstielig wie der normale arvensis-Typus, im übrigen sind alle seine Figuren gleich untypisch braunschuppig, vielleicht Trockenwetterformen. Wohl aber glauben wir, daß der Name *arvensis* bei vielen Autoren etwas kollektiv ist; wir verwenden ihn vorläufig in diesem umfassenden Sinn und unterstellen ihm als Unterarten: 1. *silvicola* Vitt., Ri., Sp. 5–6/4–5; 2. *exquisita* Vitt. (= *cretacea* Ri.), Sp. meist 7–8/5 (nach unserer Meinung Typus der Art); 3. *macrospora*.

b) Von dieser glatten weißen *macrospora* glauben wir vorläufig eine kleinschuppige, strohgelb-ockerbräunliche Form unterscheiden zu sollen, wie sie Dr. Steer-Hamburg häufig auf einer Viehweide beim Kiesdorfer Wohld in Schleswig-Holstein findet und mir in einer Anzahl gut erhaltener Exemplare zukommen ließ, die auch Möller schon an ähnlichem Standort auf Viehweide in Seeland genau ebenso sah, ähnlich dem villatica-Bild Bresadolas als *macrospora*, anscheinend nicht nach Mandeln riechend, aber auch nicht unangenehm, wie die Art Bresadolas. Vielleicht ist sie identisch mit *Ps. lepiotoides* R. Sch., Mich.-Sch., T. 50, aber unsere Art ist satter und gleichmäßiger gefärbt, dicht bedeckt mit ockerbräunlichen Schüppchen oder Fasern sowohl auf dem Stiel wie auf dem Hut, hat mehr fuchsig als fleischrot werdendes Fleisch und beträchtlich größere Sporen nicht unter 10 μ; die Frage, ob beide identisch sind, kann dahingestellt bleiben, da der Name *lepiotoides* präokkupiert ist. Wir nennen sie vorläufig: